

Zur Geschichte der chemischen Nomenklatur in den amtlichen Arzneibüchern

Von Kurt Ganzinger*

Im folgenden Beitrag wird eine Frage aufgerollt, die gerade in jüngerer Zeit zu einem bleibenden Ärgernis unter den Apothekern geführt hat: das Problem der Nomenklatur in amtlichen Arzneibüchern. Soweit es die gültigen Arzneibücher betrifft, sei an dieser Stelle auf unser Interview mit Regierungsdirektor Dr. Ulrich Schlottmann in DAZ 1979, Nr. 38, S. 1491, verwiesen.

Mit dem Inkrafttreten der Bände I, II und III des Europäischen Arzneibuches, der 8. Ausgabe des Deutschen Arzneibuches und der 1. Ausgabe des amtlichen Homöopathischen Arzneibuches sind in der Bundesrepublik Deutschland seit dem 1. Juli 1979 außer vielen anderen Neuerungen auch weitgehende Änderungen in der Nomenklatur aktuell geworden. Hat man bereits anlässlich der Übernahme der beiden ersten Bände der Ph. Eur. die dadurch in der deutschen Pharmazie ausgelöste „babylonische Sprachverwirrung“ beklagt (1), so wurde nun die Frage der Nomenklatur der offiziellen deutschen Arzneibücher neuerlich von berufener Seite erörtert (2).

Auch in Österreich hat man sich angesichts der zu erwartenden Annahme der Ph. Eur. schon Gedanken darüber gemacht (3). Die Schweiz hat sich zunächst einmal dafür entschieden, die bisher dort übliche Form der lateinischen Chemikaliennamen beizubehalten und die Ausdrucksweise der Ph. Eur. daneben lediglich anzuführen; inzwischen ist jedoch bereits eine Ph. Helv. VII in Ausarbeitung, welche in sich die Europäische und die nationale Pharmakopöe in einem Werk vereinigen wird. Hier sollen nun die Bezeichnungen nach der Ph. Eur. als Haupttitel der Monographien, die bisher gebräuchlichen lateinischen Namen aber als Synonyme erscheinen; dem Offizinapotheker wird es freistehen, welcher Nomenklatur er für seine Standgefäße den Vorzug gibt (4).

Nachdem im Deutschen Arzneibuch seit dem DAB 7 der deutsche Name als Titel der einzelnen Monographien gewählt und die lateinische Bezeichnung in den Untertitel verwiesen worden war, erscheinen in der Ph. Eur. die Artikel unter lateinischen Namen, wie sie in England bereits seit langer Zeit üblich sind (5). So wird etwa ein einfaches Metallsalz „Zinci sulfas“ genannt, also mit dem Namen des Anions im Nominativ eines auf die Silbe „-as“ endenden Substantivs männlichen Geschlechts und

dem davorgestellten Namen des Kations im Genitiv. Es treffen in der Bundesrepublik Deutschland nun drei – mit einigen Inkonsequenzen zwischen Band I und Band II der Ph. Eur. sogar vier – verschiedene Nomenklatorsysteme aufeinander mit allen Schwierigkeiten, die sich daraus etwa für die Signierung der Standgefäße in den Apotheken oder für die Deklaration der Bestandteile einer pharmazeutischen Spezialität ergeben.

Von den Kritikern wird dabei immer wieder beklagt, daß man zugleich mit der Ph. Eur. nun ein „englisches Latein“, die „lateinische Bezeichnung romanisch-englischer Prägung“, sogar ein „traditionsloses Kunstlatein angelsächsischer Prägung“ anstelle des „herkömmlichen ‚deutschen‘ Lateins“ übernommen habe.

Den Pharmaziehistoriker vermag eine solche Ausdrucksweise nicht recht zu befriedigen. Er wird seinerseits vielmehr bemüht sein, beide Nomenklaturen möglichst weit in ihrer Entstehung zurückzuverfolgen; dabei muß er zu seiner Enttäuschung jedoch bald feststellen, daß er in den Standardwerken der deutschen Pharmaziegeschichtsschreibung vergeblich nach klaren Angaben darüber sucht.

Wie *Crosland* ausführlich darstellt (6), ließ spätestens im vorletzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts der bis dahin erreichte Stand der chemischen Kenntnisse den Wunsch immer dringlicher werden, die damals üblichen Trivialnamen chemischer Stoffe und natürlicher Mineralien, die vielfach noch der Antike oder dem Bereich der mittelalterlichen Alchemie entstammten, durch eine rationelle wissenschaftliche Nomenklatur zu ersetzen. Ausichtsreiche Bemühungen in dieser Richtung unternahmen vor allem *Torben Bergman* (1735–1784) in Schweden und *Louis Bernard Guyton de Morveau* (1737–1816) in Frankreich. Während *Bergman* durch seinen frühen Tod ein abschließendes Ergebnis versagt blieb, erreichte dies *Guyton de Morveau* erst dann, als er sich den von *Antoine Laurent Lavoisier* (1743–1794) entwickelten neuen Anschauungen in der Chemie angeschlossen hatte. So entstand in Zusammenarbeit dieser beiden Männer und unter der Mitwirkung von *Claude Louis Berthollet* (1748–1822) und *Antoine François de Fourcroy* (1755–1809) das 1787 in Paris erschienene Werk „Méthode de nomenclature chimique“. Es ist der Beginn der bald allgemein angenommenen neuen chemischen Nomenklatur. Zu ihrer Durchsetzung hat nicht zuletzt *Lavoisier* mit seinem „Traité élémentaire de Chimie, présenté dans un ordre nouveau et d'après les découvertes modernes“ von 1789 entscheidend beigetragen.

Es bestand lange Zeit die Meinung, daß die *Pharmacopoea Hispana* von 1794 das erste amtliche Arzneibuch eines Landes war, das sich diese neue Nomenklatur zu eigen gemacht hat, nachdem bereits 1788 in Madrid eine spanische Übersetzung der

* Herrn Professor Dr. Wolfgang-Hagen Hein zum 60. Geburtstag in freundschaftlicher Verbundenheit gewidmet.

„Méthode de nomenclature chimique“ erschienen war (7). Dabei hat man aber völlig übersehen, daß sich auch die gleichfalls im Jahr 1794 in Kraft getretene Pharmacopoea Austriaco-provincialis emendata, deren Vorwort vom 10. November 1793 datiert ist, bereits der Nomenklatur *Lavoisiers* bedient (8). Geschieht dies im spanischen Arzneibuch lediglich im Index, nicht aber im Hauptteil, so sind in dieser österreichischen Pharmakopöe durchgehend alle in Betracht kommenden Rohstoffe und Präparate neben der überlieferten pharmazeutischen Bezeichnung nun auch mit ihren neuen, der chemischen Zusammensetzung entsprechenden Namen versehen. Das gilt in der Aufzählung der „Materia medica“ für 17 Artikel von „Aerugo viride aeris – Cuprum aceto oxydatum – Grünspan“ bis „Vitriolum coeruleum – Vitriolum cupri – Sulfas cupri – Blauer Vitriol – Kupfervitriol“. Im zweiten Hauptteil, der die Vorschriften für die pharmazeutischen und chemischen Präparate enthält, sind es 26 Artikel, die neben den Trivialnamen nun als Untertitel die neuen chemischen Bezeichnungen aufweisen, von „Aethiops martialis – Oxydum ferri nigrum“ bis „Vitriolum martis – Sulfas ferri“. In einem Anhang, der solche Mittel enthält, die entweder nur selten verschrieben wurden oder in ihrer Heilwirkung noch nicht genügend bewährt erschienen und daher in den Apotheken nicht vorrätig sein mußten, finden sich sieben chemische Präparate sogar unter den neuen Namen als Haupttitel, von „Acetis hydrargyri vulgo Terra foliata mercurialis“ bis „Sulphuretum hydrargyri stibiatum sive Aethiops antimonialis“.

Von den Bearbeitern der Österreichischen Provinzialpharmakopöe war der junge *Joseph Franz von Jacquin* (1766–1839), der bald darauf seinem Vater *Nikolaus Joseph von Jacquin* (1727–1817) als Professor der Chemie und Botanik an der Wiener Universität nachfolgen sollte, im Jahr 1790 zu einem Studienaufenthalt in Paris gewesen. Es verband ihn dort u. a. eine Zusammenarbeit mit *Christoph Girtanner* (1760–1800), der ihr Ergebnis im darauffolgenden Jahr unter dem Titel „Neue chemische Nomenklatur für die Deutsche Sprache“ (Berlin 1791) veröffentlichte. In die Heimat zurückgekehrt, verfaßte der jüngere *Jacquin* sein „Lehrbuch der allgemeinen und medicinischen Chemie“ (Wien 1793), das eines der ersten Lehrbücher im Geiste der antiphlogistischen Chemie in deutscher Sprache ist. Auch von anderer Seite gab es damals in Wien Bemühungen, die neue Nomenklatur den Chemikern des deutschen Sprachraumes näherzubringen (9).

In Großbritannien wurde die französische chemische Nomenklatur 1804 von der Pharmacopoeia Nosocomii Regii Edinburgensis, 1805 von der Pharmacopoeia Collegii Regii Medicorum Edinburgensis und 1809 von der Pharmacopoeia Londinensis angenommen (10). Bei der Übersetzung aus dem Französischen ins Lateinische wurde nun aber der im Genitiv stehende Name der Basis dem von der Säure abgeleiteten vorangestellt. Das war insofern von Vorteil, als die pharmakodynamische Wirkung bekanntlich in erster Linie von der Art der Basis, nicht so sehr aber durch den Säureanteil bestimmt ist, so daß nun also bei der alphabetischen Anordnung in den Arzneibüchern und bei der Aufstellung der Gefäße in der Apotheke verwandte Stoffe beisammen blieben. In der Londoner Pharmakopöe von 1809 erscheinen so u. a. *Ferri Sulphas*, *Hydrargyri Oxydum Rubrum*, *Hydrargyri Submuriat*, *Potassae Sulphas*, *Potassae Nitras*, *Soda Tartarizata* und *Zinci Oxydum* (11).

Das Verdienst, als erstes amtliches Arzneibuch im deutschen Sprachgebiet alle Chemikalien konsequent nach neuen wissenschaftlichen Grundsätzen benannt zu haben (wobei die alten Trivialnamen daneben nurmehr in bescheidener Form als Synonyme angeführt sind), gebührt der Pharmacopoea Borussia von 1799. *Adlung* und *Urdang* bemerken dazu (12), daß mit ihr, „die erstmalig mit der Phlogistontheorie bricht und mit der neuen chemischen Anschauungsweise auch die neue Nomenklatur einführt“, ein neues Zeitalter in der deutschen wissenschaftlichen Pharmazie begonnen habe. Indem *Urdang* diese Aussage späterhin wörtlich in seinen Aufsatz über „Lavoisiers chemische Revolution“ übernommen hat (13), entstand unter den deutschen Pharmaziehistorikern allgemein der Eindruck, daß die Nomenklatur *Lavoisiers* der preussischen Pharmakopöe unmittelbar als Vorbild gedient habe (14). Das trifft in dieser Form

jedoch nicht zu, tatsächlich folgt sie darin vielmehr dem „Entwurf einer neuen chemischen Nomenclatur, die auf keine Hypothesen gegründet ist“, den der Professor an der Universität in Halle *Friedrich Albrecht Carl Gren* (1760–1798) im Jahr 1795 in seinem „Neuen Journal der Physik“ veröffentlicht hatte (15).

In Bernburg an der Saale als Sohn eines aus Schweden zugewanderten und in bescheidenen Verhältnissen lebenden Hutmachers geboren, war der junge *Gren* zunächst für die Theologie bestimmt (16). Der frühe Tod des Vaters zwang ihn dazu, in seiner Heimatstadt Apothekerlehrling zu werden. In diesen harten Jahren legte er durch nächtliches Studium den Grund für sein späteres umfassendes Wissen, doch schwächte er damals schon seine Gesundheit so sehr, daß er mit 38 Jahren der Lungenschwindsucht erlegen ist. In diesem kurzen Leben hat *Gren* eine bewundernswert reiche Leistung als Chemiker, Hochschullehrer und wissenschaftlicher Publizist vollbracht. Im Jahr 1780 kam *Gren* nach Erfurt als Gehilfe in die Schwan-Apotheke, wo ihn deren Besitzer, der Medizinprofessor *Wilhelm Bernhard Trommsdorff* (1738–1782), in seinen Bestrebungen förderte und zu weiteren Studien ermunterte und wo sich der junge *Johann Bartholmä Trommsdorff* (1770–1837) seines freundschaftlichen belehrenden Umganges erfreuen konnte. Von hier aus lieferte *Gren* auch seine ersten Beiträge zu den periodischen Schriften, die der Helmstädter Professor *Lorenz von Crell* (1744–1816) herausgab. Bei ihm nahm *Gren* 1782 das Studium der Medizin auf, das er in Halle fortsetzte, wohin ihn *Crell* dem Professor *W. J. G. Kastner* (1732–1787), der einen Gehilfen bei seinen chemischen Arbeiten suchte, empfohlen hatte. Noch als Student erhielt *Gren* in Halle die Erlaubnis, an der medizinischen Fakultät Vorlesungen über Chemie zu halten. Im Jahr 1786 wurde er zum Doktor der Medizin, 1787 zum Doktor der Philosophie promoviert, auch zum außerordentlichen und 1788 zum ordent-

Systematisches Handbuch der gesamten Chemie von

Friedrich Albrecht Carl Gren,

der Arzneigelahrtheit und Weltweisheit Doctor, ordentl. öffentl. Lehrer auf der Friedrichsuniversität zu Halle, der Academie der Wissenschaften zu Berlin, der Academie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt, der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, der Societät der Medicin zu Brüssel, der Societät für die Naturgeschichte ebendasselbst, der Societät der Wissenschaften und Künste zu Frankfurt an der Oder, der ökonomischen Societät zu Leipzig, und der naturforschenden Gesellschaften zu Halle und Jena Mitglieder.



Vierter Theil

Chemische Nomenclatur. Uebersicht der einfachen und zusammengefügten Stoffe. Chemische Verwandtschaftstafeln. Nebst Register.

Zweite, ganz umgearbeitete, Auflage.

Halle,
im Verlage der Waisenhaus-Buchhandlung.
1796.

lichen Professor ernannt. Er trug anfangs über verschiedene naturwissenschaftliche und medizinische Fächer vor, später nurmehr über Physik, Chemie und Pharmakologie.

Gren hat zu diesen Gebieten ausführliche und auch kürzer gefaßte Lehrbücher verfaßt, die sich großer Wertschätzung erfreuten: „Systematisches Handbuch der gesamten Chemie“ (1787–1790), „Grundriß der Naturlehre“ (1788), von dem Gren selbst noch 1797 eine dritte Auflage erscheinen lassen konnte, „Handbuch der Pharmakologie“ (1790), „Grundriß der Pharmakologie“ (1790) und „Grundriß der Chemie“ (1796). Große Verdienste um die Bekanntmachung der neuesten Ergebnisse auf dem Gebiet der Naturwissenschaften unter der deutschen Leserschaft erwarb sich Gren durch sein „Journal der Physik“, von dem er zwischen 1790 und 1794 acht Bände, und unter dem Titel „Neues Journal der Physik“ zwischen 1795 und 1797 vier Bände herausgab. Von den als Fortsetzung gedachten „Annalen der Physik“ konnte Gren selbst nurmehr das erste Heft betreuen. Gren war anfangs ein leidenschaftlicher Gegner der neuen französischen Chemie, gegen die er die Lehre vom Phlogiston energisch zu verteidigen suchte. Wie er sich mit ihr auseinandergesetzt und sich schließlich ihrem Standpunkt angenähert hat, ist bei Partington (17) ausführlich dargestellt.



Seinen Entwurf für eine neue chemische Nomenklatur hat Gren im darauffolgenden Jahr nochmals im vierten Band der zweiten, ganz umgearbeiteten Auflage seines Handbuchs der Chemie (Halle 1796) abgedruckt. Gren betont, daß er die neue französische Nomenklatur zugrunde gelegt, aber auch Änderungen und Abweichungen für nötig befunden habe. Sein System sollte ganz unparteiisch und sowohl für Anhänger wie auch Gegner der neuen, aus Frankreich kommenden Anschauung in der Chemie annehmbar sein. Die Grundsätze dafür sind in elf Punkten dargelegt. Es soll hier auf Einzelheiten nicht eingegangen werden; weder darauf, daß Gren auch dem Namen Phlogiston noch einen Platz erhalten will, oder warum er sich weiterhin für die Benennung der Oxyde als „Metallkalk“ entscheidet, noch auf seine Art, die Salze mehrbasischer Säuren und die Verbindungen jener Metalle, die in mehreren Wertigkeits-

stufen auftreten, zu unterscheiden. Nur seine Benennung der Neutralsalze, Mittelsalze und metallischen Salze soll hier wiedergegeben werden, weil gerade sie auch später gültig geblieben ist. Gren nimmt dafür nicht wie die neue französische Nomenklatur „das Nennwort von der Säure und das Nebenwort oder Beiwort von der alkalischen, erdigen oder metallischen Basis, z. B. Sulfate de potasse, Sulfate ammoniacal, Sulfate de mercure“, er hat vielmehr „das Nennwort von der alkalischen, erdigen oder metallischen Basis, das Beiwort von der Säure entlehnt, z. B. schwefelsaures Gewächssalkali, schwefelsaures Ammoniak, schwefelsaures Quecksilber“. – „Wie auch schon eingeführt ist“, bemerkt er dazu. In der Tat mußte bereits Sigismund Friedrich Hermbstädt (1760–1836), der als erster Lavoisiers „Traité“ ins Deutsche übertragen hatte, so verfahren, weil ihm in unserer Sprache kein passender Ausdruck für die im Französischen aus dem Namen der Säure gebildeten neuen Substantive, wie „sulfate“ oder „phosphate“ zur Verfügung stand. „Wir werden also“, heißt es bei ihm (18), „vollkommen schwefelsaures Pflanzenalkali (sulfate de potasse), vollkommen schwefelsaure Sode (sulfate de Soude), vollkommen schwefelsaures Ammoniak (sulfate d'Ammoniaque), vollkommen schwefelsauren Kalk (sulfate de chaux), vollkommen schwefelsaures Eisen (sulfate de fer) usw. unterscheiden...“. Nicht anders verfährt auch Scherer (19). Indem Gren diese Bezeichnungen mittels eines von der Säure genommenen Adjektivs mit einem für die Basis stehenden Substantiv so ins Lateinische übersetzt und in zwei Tabellen für alle bereits bekannten und für alle noch unbekannten, aber möglichen Stoffe diese seine lateinischen und deutschen Namen den gleichbedeutenden lateinischen und französischen Namen der neueren oder antiphlogistischen Nomenklatur und fallweise auch den lateinischen Synonymen und Trivialnamen der älteren Chemie und der Offizinen gegenübergestellt hat, ist er das Vorbild für die folgende Zeit geworden.

Als Gren im Jahr 1796 seinen „Grundriß der Chemie“ erscheinen ließ, kündigte er in der Vorrede an, daß die Nomenklatur, derer er sich dabei im Deutschen und Lateinischen bedient habe, jene sei, die er in seinem „Journal der Physik“ „den Kennern zur Prüfung vorgelegt habe und die auch den Beifall mehrerer kompetenter Richter erhalten hat“. Die Rezension in Trommsdorffs „Journal der Pharmacie“ (20) spricht von dem Meisterstück einer vollkommenen chemischen Nomenklatur, die es verdiene, von den deutschen Chemikern angenommen zu werden. So erklärte auch Johann Christian Wiegleb (1732 bis 1800), daß ihm unter allen bisher erschienenen neuen chemischen Nomenklaturen die von Gren bekanntgemachte am vorzüglichsten gefallen habe und daß er sie auch in der neuesten Auflage seines Handbuchs der Chemie in den meisten Fällen benutzt hätte, wäre sie ihm rechtzeitig zu Gesicht gekommen (21). Wiegleb bringt dann einige Änderungsvorschläge vor, so, daß die „über Braunstein abgezogene Salzsäure“ (22) nicht wie bei Gren „acidum muriaticum“, sondern „acidum muriatosum“ genannt werden, sondern umgekehrt der erste Name für die reine Salzsäure gelten sollte. Dieser Vorschlag wurde bald allgemein angenommen und erschien in dieser Form auch in der Pharmacopoea Borussica von 1799. Ein anderer, gleichfalls aus dem Apothekerberuf hervorgegangener deutscher Chemiker, der Professor Johann Friedrich August Götting (1755–1809), weist im Vorwort zu dem Handbuch der Chemie, das er nach seinen Vorlesungen an der Universität in Jena herausgab, darauf hin, er habe sich darin „der Grenschen Benennungen bedient und... immer die lateinischen Namen aus der von Gren entworfenen Nomenklatur hinzugefügt“ (23). Im gleichen Jahr hat Trommsdorff in seinem Journal den ihm von einem „Herrn Nxxx. in P.“ eingesandten „Versuch einer neuen pharmaceutischen Nomenclatur“ abgedruckt (24), in dem der Verfasser neue Namen für die gebräuchlichen pharmazeutischen Chemikalien in einer Liste zusammenstellt und freimütig zugibt, daß es die Grensche Nomenklatur sei und er sie allen vorgezogen habe, „weil sie ein Meisterstück ist und von allen chemischen Sekten, Phlogistikern und Antiphlogistikern, ohne Anstand gebraucht werden kann“. In einem Nachwort meldet Trommsdorff als Herausgeber freilich seine Bedenken an, „daß es eine schwere Kunst sein würde, einer solchen Nomenclatur allgemeine Geltung und Dauer zu verschaffen. In den Kräften eines einzelnen

Privatmannes steht das nicht, und nur ein Collegium medicum über eine große Provinz wäre im Stande dies auszuführen". Doch schon im Jahr darauf spricht *Trommsdorff* in seinem Nachruf auf *Gren* (25) von der neuen chemischen Nomenklatur in deutscher und lateinischer Sprache, „die sehr viel Beifall erhalten hat und mit einiger Veränderung vielleicht noch allgemeiner werden dürfte“.

Wie nicht anders zu erwarten, fand beim Erscheinen der *Pharmacopoea Borussica* die neue chemische Nomenklatur eine unterschiedliche Aufnahme. Hatte doch *Gren* selbst noch bei der Veröffentlichung seines „Entwurfes“ die Meinung vertreten, daß man in der Pharmazie und bei der Anwendung der Chemie zum Rezeptschreiben schwerlich je die alte Nomenklatur werde verdrängen dürfen, weil jede Neuerung hier große Übel nach sich ziehen und noch dazu unschuldige Dritte treffen könnte. So finden sich zu Beginn des „Berlinischen Jahrbuches für die Pharmacie auf das Jahr 1800“ unter dem Titel „Paradoxa“ Betrachtungen aus der Feder eines Arztes, der sich völlig ablehnend zu der in der *Pharmacopoea Borussica* „vorgenommenen Namensveränderung mehrerer Arzneimittel“ äußert. Aber in der ausführlichen Besprechung des neuen Arzneibuches an anderer Stelle dieses Bandes freut sich der Rezensent darüber, ein solches Buch in einer reinen chemischen Sprache zu sehen. Er begründet dies ausführlich und stellt die Frage: „Warum soll denn nicht einmal der Anfang mit einer solchen richtigeren Nomenklatur gemacht werden? Wo war dazu besser die Zeit und wo besser der Ort? Warum soll man nicht ein Ding bei seinem rechten Namen nennen, wenn es einen solchen hat ...“. Die Vorrede zur *Pharmacopoea Borussica* selbst berührt die „nova terminologia“, der sie „ad exemplum celeberrimorum nostra aetate Chemicorum“ gefolgt sei, nur kurz und ohne ihre Quelle ausdrücklich zu nennen. Doch waren sich die Bearbeiter des Arzneibuches wohl bewußt, wem sie dafür verpflichtet waren. Als Zeuge dafür sei aus ihrem Kreis der Berliner Apotheker *Valentin Rose* d. J. (1762–1807) angeführt. Er hatte es gemeinsam mit dem praktischen Arzt *J. C. H. Meyer* übernommen, nach *Grens* Tod den zweiten Teil der von diesem noch begonnenen Neuauflage seines „Systems der Pharmakologie“ herauszugeben, wofür die beiden aber den Stoff weitgehend selbst neu bearbeiten mußten. Bei der Besprechung der Neutral- und Mittelsalze gehen die Verfasser auf deren Benennung ein (26). Sie verweisen auf die von *Gren* entworfene Nomenklatur und schreiben dazu wörtlich: „Es ist wahrlich kein Grund vorhanden, warum man sich dieser systematischen Sprache nicht auch in der Pharmazie sollte bedienen können, da man sich nur mit den Grundsätzen bekannt machen darf, nach welchen sie entworfen ist. Hoffentlich wird sie auch bald allgemeiner und bekannter werden, da die neue preußische Pharmacopöe in dieser Sprache abgefaßt ist. Die in derselben angenommene Nomenclatur ist die *Grensche*, nur mit einigen zweckmäßigen Abänderungen“.

Nach dem Beispiel der *Pharmacopoea Borussica* wurde die von *Gren* vorgeschlagene chemische Nomenklatur allgemein von den in der Folgezeit in einzelnen deutschen Staaten erschienenen Arzneibüchern verwendet. Das gilt auch für die aus gemeinschaftlichen Bemühungen norddeutscher, süddeutscher und österreichischer Apotheker entstandene *Pharmacopoea Germanica* von 1865 und dann für das Deutsche Arzneibuch seit der *Pharmacopoea Germanica* von 1872.

In Österreich behielt die *Pharmacopoea Austriaca* von 1812 und 1814 dagegen die Namen nach *Lavoisier* bei, die jetzt aber allgemein an erster Stelle vor den alten in der Pharmazie üblichen Bezeichnungen stehen. Als 1820 eine neue Ausgabe der *Pharmacopoea Austriaco-castrensis* herauskam, bediente sie sich, nachdem die erste Ausgabe von 1795 wohl mit Rücksicht auf die geringere wissenschaftliche Ausbildung der Militärwundärzte alleine die alten Trivialnamen gebraucht hatte, nun sowohl der Nomenklatur nach *Gren* (an erster Stelle) wie auch jener nach *Lavoisier* und führt dazu in der Vorrede diese beiden Autoren sogar namentlich an (27). Die ebenfalls 1820 erschienene *Pharmacopoea Austriaca* III setzt nun erstmals neben die Bezeichnungen nach *Lavoisier* auch jene nach *Gren* als Synonyme. In den folgenden Ausgaben traten die Namen nach *Lavoisier* immer mehr in den Hintergrund, bis sie in der *Pharmacopoea*

Austriaca VII von 1887 gänzlich verschwunden waren. Allein auf *Gren* beruht auch die lateinische chemische Nomenklatur der *Pharmacopoea Hungarica* von 1871 und der *Pharmacopoea Croato-slavonica* von 1888, als nun einzelne Ländergruppen der österreichisch-ungarischen Monarchie eigene Arzneibücher erhielten (28). Diesen folgten dann die *Pharmakopöen* der „Nachfolgestaaten“ des Habsburgerreiches.

Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, daß *Gren*, dem an chemischen Entdeckungen von bleibendem Wert bloß die Darstellung von Cholesterin aus Gallensteinen gelungen war, dessen Lehrbücher zwar noch etliche Jahre nach seinem Tode gerne verwendet wurden, aber zuletzt doch das Schicksal aller Lehrbücher teilen mußten, vom Fortschritt der Wissenschaften überholt zu werden, als Urheber jener seiner Leistungen, die bis heute lebendig geblieben ist, weitgehend in Vergessenheit geriet (29). Soweit ein neuerer Autor ihrer überhaupt gedenkt – *Berendes* erwähnt von *Green* [sic], daß er den „Entwurf zu einer neuen Nomenklatur“ verfaßte (30) – so ist er sich dabei ganz offensichtlich in keiner Weise bewußt, daß diese Nomenklatur auch zu seiner Zeit noch voll in Gebrauch war.

Es dürfte sich also empfehlen, bei Erörterung der chemischen Nomenklatur in den amtlichen Arzneibüchern zwischen der „lateinischen Nomenklatur nach *Lavoisier*“ und der „lateinischen Nomenklatur nach *Gren*“ zu unterscheiden.

Wie sehr wir aber heute noch, eher unbewußt, auch von der ersteren abhängen, ergibt sich aus folgendem: Zwei Hauptwörter, die im Französischen oder im Lateinischen durch einen Genitiv miteinander in Beziehung stehen, können im Deutschen mühelos durch ein zusammengesetztes Hauptwort wiedergegeben werden.

	nach <i>Lavoisier</i> (1787/89)	nach <i>Gren</i> (1795)
französisch	Sulfate de zinc	–
lateinisch	Sulfas zinci – Zinci sulfas	Zincum sulfuricum
deutsch	Zinksulfat	schwefelsaures Zink

In der Umgangssprache der deutschen Chemiker wird heute entschieden der Ausdruck „Zinksulfat“ bevorzugt, und auch in den *Pharmakopöen* lautet die deutsche Bezeichnung allemal so und nicht „schwefelsaures Zink“.

Zusammenfassung

Die *Pharmacopoea Austriaco-provincialis emendata* und die *Pharmacopoea Hispana*, die beide 1794 erschienen, waren die ersten amtlichen Arzneibücher mit der 1787 von den französischen Chemikern *Guyton de Morveau*, *Lavoisier*, *Berthollet* und *de Fourcroy* veröffentlichten neuen chemischen Nomenklatur. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die französische chemische Nomenklatur in leicht geänderter Form von den *Pharmakopöen* in Großbritannien eingeführt und von hier in die heutige *Pharmacopoea Europea* übernommen. Die in Deutschland verwendete chemische Nomenklatur der *Pharmacopoea Borussica* von 1799 beruht allerdings auf einem Entwurf von *F. A. C. Gren*, Professor an der Universität von Halle, aus dem Jahre 1795. Sowohl die einzelnen deutschen Staaten als auch die Schweiz und später Österreich folgten diesem Beispiel in ihren Arzneibüchern.

Summary

The first official pharmacopoeias which used the new chemical nomenclature published by the French chemists *Guyton de Morveau*, *Lavoisier*, *Berthollet*, and *de Fourcroy* in 1787, were the '*Pharmacopoea Austriaco-provincialis emendata*' and the '*Pharmacopoea Hispana*', both of 1794. At the beginning of the 19th century this nomenclature was introduced — in a slightly altered form — by the pharmacopoeias in Great Britain. From here it was taken over by the '*Pharmacopoea Europea*' in our time. In Germany, however, the chemical nomenclature used in the '*Pharmacopoea Borussica*' of 1799 goes back to a proposal made in 1795 by *F. A. C. Gren*, professor at the University of Halle. The other German states as well as Switzerland and later also Austria followed this example in their pharmacopoeias.

Résumé

Les premières pharmacopées officielles qui ont utilisé la nouvelle nomenclature chimique publiée en 1787 par les chimistes français *Guyton de Morveau, Lavoisier, Berthollet et de Fourcroy* ont été la Pharmacopoea Austriaco-provincialis emendata et la Pharmacopoea Hispana, toutes deux de 1794. Sous une forme légèrement différente, cette nomenclature fut introduite au début du XIX^e siècle par les pharmacopées en Grand-Bretagne. De là elle a été reprise à notre époque par la Pharmacopoea Europea. En Allemagne, par contre, la dénomination des produits chimiques dans la Pharmacopoea Borussica de 1799 repose sur une proposition du professeur à l'Université de Halle F. A. C. Gren en 1795. Cet exemple fut suivi par les autres Etats allemands, la Suisse et plus tard également l'Autriche dans leurs pharmacopées.

Anmerkungen und Literatur

- (1) *Hügel, H.*: Babylonische Sprachverwirrung durch das Europäische Arzneibuch. Dtsch. Apoth. Ztg. **116** (1976), S. 367.
- (2) *Auterhoff, H.*: Die Nomenklatur der offizinellen deutschen Arzneibücher. Dtsch. Apoth. Ztg. **119** (1979), S. 51. — ders.: Die neuen Arzneibücher DAB 8 und Ph. Eur. III. Pharm. Ztg. **124** (1979), S. 1317.
- (3) *Schlederer, E.*: Über die Schreibweise der Monographietitel im Europäischen Arzneibuch. Österr. Apoth.-Ztg. **32** (1978), S. 812.
- (4) Nach frdl. Mitteilung der Herren Dr. H. R. Fehlmann, Wildegg, und Dr. L. Anker, Bern.
- (5) Dies wurde so in die erste Ausgabe der Pharmacopoea Internationalis von 1951 und von da aus wieder u. a. in das Sowjetische und das Französische Arzneibuch sowie in die Pharmacopoea Nordica übernommen, vgl. dazu: *G. Ahrens*: Naturwissenschaftliches und medizinisches Latein. Leipzig 1973, S. 220.
- (6) *Crosland, M. P.*: Historical Studies in the Language of Chemistry. London, Melbourne und Toronto 1962, 21973.
- (7) *Folch y Andreu, R.*: Die prähispanischen offizinellen Pharmakopöen und die Mitarbeit der Pharmazeuten. In: Die Vorträge der Hauptversammlung in Basel 1934. Int. Ges. f. Gesch. d. Pharmazie. Mittenwald o. J. S. 212. — *G. Urdang*: Lavoisiers „Chemische Revolution“ und die Pharmazie. Sudhoffs Arch. **37** (1953), S. 411. — *Crosland*, wie Anm. 6, S. 211. — *Gago, R. und J. L. Carillo*: La introducción de la nueva nomenclatura química y el rechazo de la teoría de la acidez de Lavoisier en España. Edición facsimil de las Reflexiones sobre la nueva nomenclatura química (Madrid 1788) de Juan Manuel de Aréjula. Universidad de Málaga 1979.
- (8) *Ganzinger, K.*: Die Übernahme von Lavoisiers neuer chemischer Nomenklatur in das österreichische Arzneibuch von 1794. Sudhoffs Arch. **58** (1974), S. 303.
- (9) *Scherer, J. A.*: Versuch einer neuen Nomenclatur für Deutsche Chymisten. Wien 1792. — Eine Übersetzung aus dem Französischen lieferte *Karl von Meidinger*: Methode der chemischen Nomenklatur für das antiphlogistische System von den Hrn. de Morveau, Lavoisier, Berthollet und de Fourcroy. Wien 1793.
- (10) *Crosland*, wie Anm. 6, S. 201.
- (11) *Trease, G. E.*: Pharmacy in History. London 1964. S. 174.
- (12) *Adlung, A. u. G. Urdang*: Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie. Berlin 1935, S. 331.
- (13) *Urdang*, wie Anm. 7.
- (14) Vgl. dazu insbesondere: *W. Schneider*: Geschichte der Pharmazeutischen Chemie. Weinheim 1972, S. 165. — *E. Hickel*: Arzneimittel-Standardisierung im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1973, S. 39.
- (15) Neues Journal der Physik, Bd. 2, Leipzig 1795, S. 173—285, 376 bis 393.
- (16) *Elwert, J. K. Ph.*: Nachrichten von dem Leben und den Schriften jetzt lebender teutschen Ärzte, Wundärzte, Thierärzte, Apotheker und Naturforscher. Bd. 1, Hildesheim 1799, S. 171. — (*D. L. G. Karsten*): Kurze Nachrichten von dem Leben des Professors Gren zu Halle. Der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin Neue Schriften. Bd. 2, Berlin 1799, S. 404. — (*A. N. Scherer*): Nekrolog Friedrich Albrecht Carl Gren. Allgem. Journal d. Chemie Bd. 2, Leipzig 1799, S. 357. — *W. Piechocki*: Der Pharmazeut Friedrich Albert Carl Gren (1760—1798) als Hallescher Ordinarius. Acta Congressus Internationalis Historiae Pharmaciae Pragae MCMLXXI. Stuttgart 1972, S. 209 (= Veröffentl. d. Int. Ges. f. Gesch. d. Pharmazie N.F. 38).
- (17) *Partington, J. R.*: A history of Chemistry. Bd. 3, London 1962.
- (18) *Hermbstädt, S. F.*: Des Herrn Lavoisier System der antiphlogistischen Chemie aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen. 2 Bde., Berlin und Stettin 1792, Bd. 1, S. 206.
- (19) *Scherer*, wie Anm. 9.
- (20) Journal der Pharmacie. Bd. 4, 1797. S. 296.
- (21) *Wiegand, J. Chr.*: Einige Erinnerungen über des Herrn Prof. Grens chemische Nomenclatur. Chem. Annalen (Hrsg. v. *Lorenz v. Crell*) Bd. 2, 1796, S. 233.
- (22) d. i. die erstmals 1774 von *Carl Wilhelm Scheele* (1742—1786) dargestellte „dephlogistierte Salzsäure“, die bekanntlich erst *Humphry Davy* (1778—1820) im Jahr 1810 als Element erkannte und „chlorine“ genannt hat.
- (23) *Göttling, J. F. A.*: Handbuch der theoretischen und praktischen Chemie. Tl. 1, Jena 1798, S. XIII.
- (24) Journal der Pharmacie, Bd. 5/1, 1798, S. 19.
- (25) Journal der Pharmacie, Bd. 6/2, 1799, S. 367.
- (26) *Gren, F. A. C.*: System der Pharmakologie oder Lehre von den Arzneimitteln. Tl. 2, Bd. 2, Halle 1800, S. 99.
- (27) *Ganzinger, K.*: Die österreichische Militärpharmakopöe 1795. Österr. Apoth.-Ztg. **7** (1953), S. 378.
- (28) *Halmai, J.*: Entwicklungsgeschichte der ungarischen Arzneibücher. Veröff. Int. Ges. f. Gesch. d. Pharmazie, N.F. 21 (1963), S. 31. — *Tartalja, H.*: Die kroatisch-slawonischen Pharmakopöen und Arznei-Taxen. Ebenda, S. 111.
- (29) *Gren, F. A. C.*: Principles of Modern Chemistry. 3 Bde., London 1800. — ders.: Systematisches Handbuch der gesamten Chemie. 3. Aufl. (Hrsg. v. *M. H. Klaproth*) 1806. — ders.: Grundriß der Chemie. 3. Aufl. (Hrsg. v. *Ch. F. Bucholz*) 1809. — ders.: System der Pharmakologie. 3. Aufl. (Hrsg. v. *J. J. Bernhardt u. Ch. F. Bucholz*) 1813. — ders.: Grundriß der Naturlehre. 6. Aufl. (Hrsg. v. *K. W. G. Karsten*) 1820.
- (30) *Berendes, J.*: Das Apothekenwesen. Stuttgart 1907, S. 176.

Anschrift des Verfassers:
 Universitätsdozent
 Mag. pharm. Dr. Kurt Ganzinger
 Penzinger Straße 58
 A-1140 Wien

Literaturhinweis

Lehrkontrakt für einen Apothekerlehrling aus dem Jahre 1873 und Anstellungsbedingungen für einen Apothekergehilfen aus dem Jahre 1878 – Regulative für den Apotheker Rudolph Stäglich (†) – nennt sich ein Beitrag zur Definition des Begriffes „Apothekerkunst“ im Jahre 1876 und zur Sozialgeschichte des Apothekenwesens. Unter Verwendung von Originaldokumenten und mit bibliographischen Hinweisen versehen von *Hans*

Stäglich. Er ist nicht nur als Pharmaziehistoriker, sondern auch als Schopenhauer-Interpret bekannt. Die Publikation enthält, wie bereits angegeben, zahlreiche nützliche bibliographische Hinweise zur Pharmaziegeschichte. Die Schrift ist im Selbstverlag des Verfassers (8591 Neualbenreuth) erschienen und kann zum Preis von 20,- DM vom Deutschen Apotheker Verlag, Sortimentsabteilung, Postfach 40, 7000 Stuttgart 1, bezogen werden.

Das vindt man in der Appentegg . . .

Von W. Gerd Kramer

Das Feuerwerkbuch, um 1390–1400 von einem anonymen Büchsenmeister verfaßt und in mehreren Abschriften in den Beständen unserer Bibliotheken zu finden, enthält die älteste Nachricht über den Nigromanten *Berchtoldus niger*. Es beschreibt seine Erfindung der Steinbüchse – des Geschützes – und umfaßt in 60 Rezepten die gesamte Chemie des Calciumnitrats, der Pulvergemische, der Sonderladungen und frühen Geschützabmessungen, die es ebenfalls *Berchtoldus* zuschreibt. Unter diesen Rezepten ist eines, das für Pharmazeuten sicher von geschichtlichem Interesse ist, denn es zählt einige Hilfsstoffe auf, die der Büchsenmeister „kostlich“ in der Apotheke erwerben konnte.

man in gantzer Alchymie vinden mag!“ In Zeile 14 beginnt dann der Hinweis des Schreibers auf die Stoffe, die man in der Kraume (Krämerei) oder in der „Appentegg“ erhält:

„ In ain pfund des vorgeante(n) puluers von salpt / swebel Vnd kol. G. . (unles. .) ist gar kostlich in der appentegge / Salarmoniack ist wiß vnd leych vnd vindet man des in der / appentek. Salarmoniack, der nit gebrennt ist, der ist gestalt / als lwtter zucker, das vindt man in der appentegg. Vitriolu(m) / romanu(m) ist nit kostbar. Das vindt man in der appentegge vnd / ouch by etlichen Cramern. / Sublimaty mercury*) ist ze tütsche / geredt das kecksilber. Wissen swebel haut ainen Vnderschaide / es ist vnder dem wissen ainer besser denn der andere. Mercke / wol eben: arsenicu(m) spricht zu tütsche opperment Vnd ist nit / kostbar In der appentek. Ispanitum, spricht zu tütsch spän / grün**) Vnd vindt man es in der appentegg. Item wa man“

Im Text fallen die drei verschiedenen Schreibweisen für das Wort „Apotheke“ auf. Von dem nicht sicher lesbaren ersten Wort in Z. 14 abgesehen, waren in den Apotheken des beginnenden 15. Jahrhunderts käuflich: Ungebranntes Ammoniumchlorid, Römischer Vitriol (wohl ein natürlich vorkommendes Sulfat), Quecksilber, weißer Schwefel, evtl. diverse Qualitäten und Grünspan. Nicht erhältlich dagegen war – ebenfalls nach Meinung des Autors – Arsenicum, das Opperment.

Der Wortlaut des ganzen Rezeptes ist recht unsystematisch, orthographisch divers, doch mag es einen bescheidenen Hinweis geben, daß die Büchsenmeister, die eine ähnliche Wanderung vom Süden Europas vollzogen haben bis in den Norden, wie ein Jahrhundert zuvor die Apotheker, deren Kunden gewesen sind. Sie waren einer jener frühen praktisch arbeitenden Chemie-berufe, zu denen wir noch die Metallurgen zu rechnen haben, die durch die Entdeckung der Salpetersäure um 1300 als Berufsstand einen kraftvollen Auftrieb erhalten hatten. Es ist zu vermuten, daß die Angehörigen dieser drei Berufe, wo immer sie örtlich zusammenkamen oder lebten, berufliche Kontakte hatten, wobei dem Apotheker die Rolle des Beraters und Spezialitätenhändlers zufiel, wenn auch in einem ganz anderen als dem üblichen Sinne.

*) In Zeile 8 als sublimato mercurio bezeichnet.

**) Grünspan, v. a. das nat. Verwitterungsprodukt eines Kupfererzes.

1 Wiltu an dinsten puluer machen vnd noch starker vnd besser mer-
2 kenne von dem nochste du machest / so ist das best du darzu
3 nemen als von salpiter ist vnd geheißt darzu vnd den vnder ze
4 nement am gutt / so puluer das selb du also machen als die nitz
5 geschickte ist / so in des gebrennten dampff der dast vnd an
6 tal vnd gebrennten puluer machet vnd die geseit die bünfenn
7 die die dinsten fügen haben / so ist es vnd in der cramer speid
8 sublimat vnd mercurio darzu vnd in das darzu ze same in
9 anen merck vnd so ist das alt / so ist du magest das dar an bünf
10 der so merck vnd so ist das es vnd in die aller best
11 lere so man in gantzer alchymie vnd in der vnd in der best
12 reining von dem swebel vnd so ist am besten vnd in der
13 ost geheißt in am vnd in der vnd in der vnd in der
14 swebel vnd so ist es vnd in der vnd in der vnd in der
15 sublimat vnd so ist es vnd in der vnd in der vnd in der
16 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
17 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
18 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
19 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
20 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
21 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
22 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
23 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
24 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
25 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
26 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
27 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
28 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
29 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
30 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
31 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
32 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
33 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
34 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
35 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der
36 vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der vnd in der

Die originalen Rezepte der Handschrift, die der Bearbeitung zugrunde lag – es war die Hs 362 der Universitätsbibliothek Freiburg von 1432 mit dem Titel: „Das für werck buoch“ – sind von 13 bis 16 Kompilaten eines späteren Abschreibers durchsetzt, die man sofort an stilistischen Merkmalen und anderer, geringerer thematischer Prägnanz erkennt. Unter ihnen befindet sich auf Bl. 83 r das Rezept 48, das als eines dieser Kompilate aus der Zeit um 1410–1420 stammen dürfte. Es beginnt mit der Angabe eines Büchsenpulvers, das man mit Quecksilber, Kampfer und Ammoniumchlorid verstärkt – „die allerbest lere, die

Anschrift des Verfassers:
Stud. Prof. W. Gerd Kramer
Diplom-Chemiker
Güntertalstraße 52
7800 Freiburg i. Br.

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie — International Society for the History of Pharmacy

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V., Geschäftsstelle, Apotheker Dr. Gerald Schröder,
D-2800 Bremen, Graf-Moltke-Straße 46

Postscheckkonto: Hamburg 3 580 34-208, Dr. Gerald Schröder, Bremen

Zum 80. Geburtstag von Dr. Werner Luckenbach

Am 12. Januar vollendete der verdiente und langjährige Kurator des Deutschen Apotheken-Museums, Dr. *Werner Luckenbach*, sein 80. Lebensjahr. Mit seinem Namen ist der Aufbau der einzigartigen pharmaziehistorischen Sammlung im Heidelberger Schloß untrennbar verbunden. Seiner Initiative, seinen hartnäckigen Verhandlungen mit den Behörden und wissenschaftlichen Institutionen ist es zu verdanken, daß aus den ehemals in München aufgestellten, im Krieg in Bamberg ausgelagerten, stark reduzierten Beständen buchstäblich aus den Trümmern, in den Ruinen des Heidelberger Schlosses, in kürzester Zeit ein Museum entstand, das nicht seinesgleichen hat¹⁾ und das heute, da sich das naive Selbstverständnis der Zeit an der unangetasteten Priorität des industriellen Fortschritts mißt, die Chance bietet, in der Konfrontation mit der Geschichte das Bewußtsein für die Verluste humaner und ästhetischer Werte zu schärfen. Nirgendwo besser als hier, in der sachkundigen Rekonstruktion und Veranschaulichung historischer Zusammenhänge und der Präsentation der Objekte, getragen von einem untrüglichen Geschmack und feinen Gespür für das Wesentliche, spiegelt sich das historische Engagement und die besondere Persönlichkeit des Jubilars wider.

Seine Liebe zur Pharmazie ebenso wie sein leidenschaftliches Interesse an der Geschichte wurde schon früh im Elternhaus geweckt: Nach dem Motto „Wer sammelt, spart“ ermunterte der Vater, selbst ein passionierter Sammler pommerscher Altertümer und vorbildlicher Apotheker zugleich, bereits den Sohn zu ähnlicher Betätigung und schenkte ihm zum Pharmazeutischen Vorexamen (1920) den Grundstock für eine eigene, später nicht unbeträchtlich erweiterte pharmaziehistorische Sammlung, die jedoch in den Wirren des Zweiten Weltkrieges verloren ging.

Werner Luckenbach, geboren am 12. Januar 1900 in Stettin, verbrachte nach Abschluß des humanistischen Gymnasiums (1917) und Ableistung des Militärdienstes die Praktikantenzeit in der väterlichen Apotheke. Anschließend studierte er Pharmazie und Chemie in Heidelberg, wo er 1923 das Pharmazeutische Staatsexamen und ein Jahr später die Diplom-Chemiker-Prüfung ablegte. 1925 erhielt er die Approbation. Nach dem Studium der Lebensmittelchemie erlangte er 1926 an der Universität Frankfurt a. M. den Doktorgrad. Er kehrte nach Stettin zurück, wo er 1924 geheiratet hatte, und arbeitete dort in der väterlichen Apotheke, die er 1937 pachtete und 1942 erwerben konnte. Im Zweiten Weltkrieg wurde er als Heeresapotheker einberufen.

Nach dem Zusammenbruch und der Flucht aus der Heimat gelang es ihm, in Heidelberg, seinem alten Studienort, eine neue Existenz aufzubauen. Hier eröffnete er 1950 die Greif-Apotheke, die er bis 1975 besaß und vorbildlich führte. Neben seiner praktischen Tätigkeit übernahm *Werner Luckenbach*, wie schon in der pommerschen Heimat, zahlreiche ehrenamtliche Aufgaben, die er mit großer persönlicher Hingabe und dem ihm eigenen selbstverständlichen Pflichtbewußtsein meisterte. Er war nicht nur Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender der Lan-



desgruppe Nordbaden innerhalb der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft (1951–1961), sondern viele Jahre amtierte er auch als Vizepräsident der Dachorganisation (1965–1971). Von 1956–1969 war er als Pharmazierat tätig und seit 1957 fungierte er als Kurator des Deutschen Apotheken-Museums. Seine mannigfaltigen Aktivitäten sind durch öffentliche Auszeichnungen vielfach gewürdigt worden²⁾, unter anderem verlieh ihm die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie die Winkler- (1967) und die Schelenz-Plakette (1975).

I. Müller

¹⁾ Siehe dazu: 40 Jahre Deutsches Apotheken-Museum. In: Pharm. Ztg. **122** (1977) 2212–2220 und: W. Luckenbach: Das Apotheken-Museum in Heidelberg — Jahrhunderte deutscher Apotheken- und Pharmaziegeschichte. In: Chem. Exp. Technol. **3** (1977) 399–402.

²⁾ Siehe Dtsch. Apoth. Ztg. **120** (1980) 85.

Zum 60. Geburtstag von Professor Dr. Wolfgang-Hagen Hein

Am 7. Februar begeht Prof. Dr. *Wolfgang-Hagen Hein* seinen 60. Geburtstag. Schon vor zehn Jahren hatte ich Gelegenheit, seine Leistungen für die Pharmaziegeschichte und für unsere Gesellschaft zu würdigen. Unsere damaligen Glückwünsche für die Zukunft haben sich erfüllt. Das heißt aber, ein Jahr-



zehnt weiterer Verdienste ist abgelaufen. Wohl den Gesellschaften, die solche Mitglieder haben! Dabei geht es nicht nur um sein Wirken für die Wissenschaft als Autor oder als Vortragender, es geht auch um den „Wissenschaftsbetrieb“. Unser Jubilar besitzt eine Apotheke in Frankfurt a. M.-Zeilsheim (seit 1963), er ist damit kaufmännisch gefordert. An der Universität Würzburg wurde er 1960 Lehrbeauftragter für Geschichte der Pharmazie, 1970 Honorarprofessor. Diese Tätigkeiten, dazu seine Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung (meist aus dem Bereich der pharmazeutischen Kulturgeschichte): das wäre schon mehr als genug für einen überdurchschnittlichen Apotheker. Und was hat unser hochgeschätzter Kollege noch für unsere Gesellschaft getan?

Er begründete einen „Frankfurter Abend“ in der Gruppe Hessen unserer Gesellschaft, über dessen erste 50 Veranstaltungen (seit 1967), mit bemerkenswerten Vortragenden, schon 1973 zusammenfassend und lobend in der Fachpresse berichtet wurde (inzwischen ist die Zahl 100 überschritten).

Im Jahre 1970 übernahm er den Vorsitz der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie und organisierte eine ganze Reihe von Tagungen, etwa jedes zweite Jahr, wenn kein Internationaler Kongreß stattfand (mit geringem finanziellen Aufwand für Tagungsleitung und Teilnehmer, aber mit beträchtlicher Wirkung). Unvergesslich bleibt seine Ausstellung „Christus als Apotheker“ beim Bremer Kongreß 1975.

Im Jahre 1970 übernahm er – wohl als wichtigste Arbeit für uns alle – die Redaktion der Veröffentlichungen unserer Gesellschaft, als Nachfolger von G. E. Dann; seither sind zwölf Bände erschienen.

In Deutschland sagt man gern: „Hut ab“ vor solchen Leistungen! Da kann man doch nur für das nächste Lebensjahrzehnt, das (leider) in die Ruhestandsphase hineingreift, „Glück wünschen“, ihm und unserer Gesellschaft. Wir sind die Beschenkten an diesem Tage, eine Gewißheit für den Jubilar, die ihm Freude und ein klein wenig Ausgleich für das hohe Maß an Arbeit geben möge, die er für uns geleistet hat und bereit ist, weiter zu leisten!

In Dankbarkeit
Ihr
Wolfgang Schneider
(Präsident)

Neue Mitglieder

Bosch, Klaus, Wolfenbüttler Straße 65, 3300 Braunschweig

Dann, Gottfried, Jeepstraße 4, 3402 Dransfeld

Fleischer, Arndt, Apotheker, Lilienstraße 8, 6650 Homburg/Saar

Jürgens, Heinz, Apotheker, Mettenhof-Apotheke, Kurt-Schumacher-Platz 15, 2300 Kiel 1

Khayyal, Mohamed T., Prof. Dr., Pharmacology Dept., Chairman of the Faculty, Cairo University, Kasr El Ainy, Cairo/Egypt

Kronabel, Dieter, Apotheker, Falkenweg 10, 7400 Tübingen

Lobry, Martha, Apothekerin, Peter-Paul-Straße 10, 5180 Eschweiler

Maurer, Bernd, Apotheker, Schleusenweg 11, 6000 Frankfurt/M. 71

Murphy, M. Vincent, President Pharmaceutical Society of Rhodesia, Box UA 54, Union Avenue, Salisbury/Zimbabwe Rhodesia

Norsk Folkemuseum, Bygdø, Oslo 2

Okuda, Jun, Prof. Dr., Chairman Dept. of Clinical Biochemistry, Faculty of Pharmacy, Meijo University, Tempaku, Nagoya 468/Japan

Torud, Ingve, Norges Apoteker-Forening, Arbiens Gt. 3, Oslo 2

Vuilleumier, Jean, Apotheker, St. Jakobs-Apotheke, Aeschenvorstadt 68, CH-4000 Basel